

# Die Zeit der diffizilen Ungerechtigkeiten ist vorbei.

Die Antwortnote der faschistischen Regierung an Frankreich und England wird von der italienischen Presse als ein Dokument der Festigkeit und des Aufbauwillens bezeichnet. Im Vordergrund der Betrachtungen steht

die klare Forderung Italiens, daß auch Deutschland in aller Form zu den Verhandlungen eingeladen werden müsse und daß Italien nicht bereit sei, an Konferenzen teilzunehmen, bei denen Deutschland fehlt.

Der Mailänder „Popolo d'Italia“ behandelt die Note in seinem Kommentar vor allem vom Standpunkt der deutsch-italienischen Solidarität, indem das Blatt erklärt, daß die italienische Antwort in voller Übereinstimmung mit der deutschen Regierung abgefaßt worden sei und daß die Achse Rom-Berlin eine lebendige und wirksame Realität im Herzen Europas sei. Die gewaltige Völkervereinigung auf dem Berliner Reichstag habe die entschlossene Übereinkunft von 115 Millionen Menschen offenbart. Die Achse könne weder gelassen noch lahmgelegt werden. Die klare Betätigung, daß Italien an keiner Zusammenkunft, Konferenz oder Erörterung teilnehmen werde, zu der nicht auch die Reichsregierung eingeladen werde, sei eine geschichtliche Erklärung. Die Zeiten, in der einige Staaten danach trachteten, über das Schicksal Europas in kleinen Ausschüssen zu entscheiden, indem sie andere vor vollendete Tatsachen stellten, müssen als endgültig vorüber angesehen werden. Sie haben mit den Ungerechtigkeiten von Versailles begonnen und mit den Anzügenlichkeiten von Non ihr Ende gefunden.“

Italien und Deutschland seien für die Zusammenarbeit der zivilisierten Völker. Sie wollten weder Monopole auflegen noch solche über sich ergehen lassen. Sie seien sich ihres guten Rechtes, ihrer Lebenskraft, ihrer Solidarität und ihrer Aufgabe zur Verteidigung der europäischen Zivilisation voll bewußt. Die lange Not der Nachkriegszeit sei durch den entschiedenen Kampf Italiens und Deutschlands zur Wiederherstellung der Gleichberechtigung auf allen Gebieten und durch den Kampf für eine neue, auf Gerechtigkeit gegründete Politik gekennzeichnet. Gemäß dieser neuen Politik der Gleichberechtigung und Gerechtigkeit fordern sie, daß an der aufbauenden Zusammenarbeit ebenso Italien wie Deutschland teilnehmen, zwei große Nationen, die in der europäischen Zivilisation eine hohe, nicht zu unterdrückende Aufgabe, haben.“ Das Blatt betont weiter, Italien werde nicht dulden, daß die Frage der Zuerkennung der Rechte Kriegführender dem Problem der Freiwilligen untergeordnet werden soll.

## Italien nur mit Deutschland am Konferenztisch.

Die am Sonnabendabend veröffentlichte italienische Antwort auf die englisch-französische Note in der Spanienfrage befaßt u. a.:

Die faschistische Regierung nimmt gern von den Zusicherungen der französischen und der englischen Regierung betreffend die politische Unabhängigkeit Spaniens Kenntnis. Soweit sie selbst in Betracht kommt, braucht sie nicht an die auch in feierlicher Form und zu wiederholten Malen abgegebenen Erklärungen über die politische Unabhängigkeit und schließlich über die territoriale Unverletzlichkeit des kontinentalen, des insularen und des kolonialen Spaniens zu erinnern.

Die faschistische Regierung teilt völlig den Wunsch der französischen und englischen Regierungen, daß die inneren Kämpfe Spaniens aufhören mögen, Gegenstand von Verhandlungen und Reibungen zwischen den anderen Nationen zu sein und wünscht, daß die Lage eine Entwicklung erfahre, die auch auf anderen Gebieten eine allgemeine Entspannung und Fortschritt zu erzielen gestattet. Wie sie das immer in der Vergangenheit gemacht hat, ist sie auch jetzt bereit, mit dem denkbar besten Willen alle Mittel zu prüfen.

Die für geeignet erachtet werden, die Nichtteilnahmepolitik wirksam zu gestalten.

Die französische und die englische Regierung gibt unter den Faktoren dieser Politik der Frage der Freiwilligen und ihrer Zurückziehung besondere Bedeutung.

Zur Präzisierung der einzelnen politischen Positionen und der entsprechenden Verantwortlichkeiten, nicht aber aus unzeitgemäßen Gründen der Polemik ist es opportun, daran zu erinnern, daß gerade Italien zusammen mit Deutschland zuerst darauf gedrängt haben, daß die Entsendung von Freiwilligen verboten und später, daß ihre Zurückziehung angeordnet werde.

Die italienische Regierung lenkt die Aufmerksamkeit der französischen und englischen Regierungen auf die Tatsache, daß die zur Verhandlung stehende Frage nicht nur einige Staaten angeht, sondern im Gegenteil andere Staaten außer Frankreich, England und Italien unmittelbar betrifft. Außerdem dürfe man die Tatsache nicht übersehen, daß ohne die Zustimmung von Burgos und von Valencia keine Entscheidung zu praktischen Ergebnissen führen könnte. Das um so mehr, wenn man die Haltung des Vertreters von Valencia berücksichtigt, der mit einem verhängnisvollen Vorwand in seiner Rede in Genf jede Möglichkeit der Entsendung der Freiwilligen ausgeschlossen hat, die in die Streitkräfte seiner Regierung eingereicht worden sind. In Anwesenheit der anderen Staaten würden der vorgeschlagenen Erörterung unentbehrliche Faktoren für die Erzielung einer Vereinbarung fehlen. Es ist die Überzeugung der faschistischen Regierung, daß die Annahme von auch nur präliminär anzuwendenden Verfahren außerhalb des Londoner Ausschusses und seiner Organe bei der gegenwärtigen Lage nicht dazu beitragen könnte, die Möglichkeit von Mißverständnissen und Komplikationen zu vermindern, sondern im Gegenteil zu vermehren und zu einer Verzögerung statt zu einer Beschleunigung des Abschlusses einer allgemeinen Vereinbarung führen würde, einer Vereinbarung, die die faschistische Regierung im höchsten Grade für notwendig erachtet. Die faschistische Regierung ist daher der Ansicht, daß es angezeigt ist, die Frage der Nichtteilnahme im Londoner Ausschuss weiter zu behandeln.

Die faschistische Regierung hat schließlich die Ehre, mitzuteilen, daß sie auf keinen Falle an Besprechungen, Zusammenkünften oder Konferenzen teilnehmen wird, zu denen nicht auch die Reichsregierung formell eingeladen ist und bei denen sie sich nicht unter den Teilnehmern befindet.

## Enttäuschung in der englischen Presse, aber Hoffnung auf weitere Verhandlungsmöglichkeiten.

London, 11. Oktober. In der Londoner Montagspresse ist eine gewisse Enttäuschung über die italienische Antwortnote unverkennbar. Trotz allem hofft man, daß sich durch Verhandlungen Auswege aus der Sackgasse finden lassen werden.

In einem Leitartikel schreibt der „Daily Telegraph“, es sei eine wenn auch noch so kleine Genugtuung, daß die Note nicht jede Tür zu einem Ausgleich schließe und daß die Argumente der italienischen Antwortnote, so erschlossen sie auch seien, doch in freundschaftlichem Tone gehalten seien. Die italienische Note habe einen Alternativvorschlag gemacht, durch den zumindest die Aufgabe der Nichtteilnahmepolitik nicht abgewendet werden könnte. Der große Vorteil dieser Nichtteilnahmepolitik habe darin gelegen, die am meisten am spanischen Konflikt beteiligten Mächte in einer Zusammenarbeit zu erhalten.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ schreibt, daß die „negative und unkonstruktive Art“ der italienischen Note in britischen offiziellen Kreisen bedauernd werde. Eine Beteiligung Deutschlands an der Konferenz glaubt die „Times“ ablehnen zu sollen, da damit der Kreis der Beteiligten zu weit ge-

zogen werde. Weiterhin sei die aus „internationalen Charakter“ herrührende Notwendigkeit einer Verstärkung der libyschen Garnisonen Italiens ein Gegenstand berechtigter Neugierde.

## Drohungen mit Deffnung der französischen Spaniengrenze.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Express“ meint, daß die britische Regierung wahrscheinlich Paris gegen eine sofortige Deffnung der Grenze zu beeinflussen suchen werde, weil das dazu führen könnte, daß von anderer Seite Franco Hilfe geschickt werden würde. Die französische Regierung werde aber immer ungeduldiger, und es kann sein, daß sie auf der schon seit einiger Zeit erworbenen Allfront bestehen. Die Enttäuschung des „Daily Herald“, daß Frankreich nicht sofort die Grenze nach Spanien öffnete, kommt deutlich zum Ausdruck. Auch im „News Chronicle“ glaubt Vernon Bartlett, wieder mit der Deffnung der französischen Grenze drohen zu sollen.

Die „Daily Mail“ warnt in ihrem Leitartikel die Regierung, sich nicht durch die hysterischen Schreier des linken Flügelns zu einer überhastigten Aktion treiben zu lassen. Sowjetrußland verlasse sich vielleicht darauf, durch seine Intrigenkampagne jedes Abkommen zwischen den Mächten zu verhindern. Der Krieg in Spanien sei durch Moskau hervorgerufen worden, und in den sich dauernd folgenden Krisen, die Europa als Ergebnis dieses Konfliktes erschüttert hätten, sei die teuflische Fingigkeit der roten Verschwörer dahin eingeseht worden, jede friedliche Annäherung zu verhindern.

Italien habe seinen Standpunkt klargemacht und es sei jetzt an den Regierungen Englands und Frankreichs den nächsten Schritt zu tun.

## Die Enttäuschung in Paris ist groß.

Paris, 11. Oktober. Im Zusammenhang mit der italienischen Antwort richtet sich das Interesse der politischen Kreise am Sonntag im wesentlichen auf den französisch-englischen Gedankenaustausch über die nunmehr eingehende Richtung.

Das Volksfrontblatt „Le Soir“ meldet, daß Außenminister Delbos mit Chamberlains und Blum sowie hohen Beamten des Foreign Office gesprochen habe. Die Enttäuschung sei groß, obgleich die italienische Antwort in großen Zügen bekanntgewesen sei. Die französischen Minister seien der Ansicht gewesen, daß die Stunde gekommen sei, um die Pyrenäengrenze zu öffnen. Dieser grundsätzliche Beschluß sei London vor dem englischen Kabinettsrat mitgeteilt worden. Die Deffnung der Grenze werde aber erst nach der englischen Zustimmung erfolgen, die allerdings noch sehr zweifelhaft sei.

Der „Temps“ schreibt, es verstehe sich von selbst, daß Paris und London zusammen die durch die italienische Antwort geschaffene Lage berieten. Diese Antwort führe zu dem Problem zurück, wie es sich vor dem Nichtteilnahmenschluss dargestellt habe, als diesem der englische Plan vorgelegt worden sei.

Jetzt sei der Augenblick, wo eine enge Zusammenarbeit Frankreichs und Englands ihre volle Wirkung zeigen müsse. Die Tore für weitere Verhandlungen seien noch nicht geschlossen, aber die von Paris eingenommene Haltung sei nicht geeignet, die Verhandlungen zu erleichtern.

Der französische Ministerpräsident, der Außenminister und der Minister für Landesverteidigung werden in Paris am Montag die italienische Antwortnote gemeinsam prüfen.

Nach dem „Echo de Paris“ gehe die Auffassung der französischen Regierung gegenwärtig dahin, die Erörterung der spanischen und Mittelmeerprobleme nicht vor den Nichtteilnahmungskonferenzen zu bringen, da dies nur einen Zeitverlust bedeute, und die Zeit in den erwünschten beiden Abteilungen der französischen Belange arbeiten würde. Die französischen Minister würden sicher auch über die Frage der Deffnung der Pyrenäengrenze sprechen. Eden habe mehrmals so namentlich in Genf, erklärt, England könne einen solchen Schritt nur als gerechtfertigt ansehen. Es bestünde jedoch dann die Möglichkeit, daß noch mehr italienische Freiwillige nach Spanien gehen würden, sagt dazu das Blatt.

## Christinnin um Haus Grothe

Roman von Veronin Margarete von Sago

Am Abend dieses Tages ging er wieder in die Lagerstraße Er war in der letzten Zeit selten dort gewesen. Daß er Eva gar nichts Hoffnungsvolles sagen konnte, hatte ihn von den Besuchen zurückgehalten. Heute kam sie ihm mit rotgeweinnten Augen entgegen. Um ihren Mund war ein Zug tiefer Hoffnungslosigkeit. Huldorf fühlte sich bedrückt davon. Herrgott, da hatte sie nun so sehr auf seine Hilfe gebaut, und nun mußte er sie enttäuschen! Wie ein Wortbrüchiger stand er ihr gegenüber.

„Sie haben geweint?“ fragte er. Sie nickte. Ihre Augen süßten sich gleich wieder mit Tränen, die sie vergeblich vor ihm zu verbirgen suchte. Sie bat ihn, Platz zu nehmen, und erzählte ihm dann, daß ihre Mutter sehr krank sei. Also, das war ihr Kummer.

„Was fehlt Ihrer Frau Mutter?“  
Eva zog die Schultern hoch. „Was fehlt ihr? Ruhe. Sie ist schließlich unter den andauernden Sorgen und Kämpfen zusammengebrochen. Wer hält so ein Martyrium aus?“ – Sie schmeckte eine Welle, dann sah sie ihn mit einem todeträurigen Blick an und fragte: „Wissen Sie schon, daß morgen in Westend ein Hofballabend abgehalten wird?“

Er bejahte es. Sie ließ den Kopf in ihre aufgeschüttelte Hand sinken und sah hart vor sich hin.

„Sie scheinen darin das Letzte zu sehen“, sagte Huldorf, ein bißchen unwillig. Eva schüttelte den Kopf. „Nicht das Letzte, denn ich habe nicht aufgehört, daran zu glauben, daß Sie mit helfen werden; aber was meinem Bruder bevorsteht, ist doch unerträglich schwer.“

Nun war es mit ihrer Beherrschung zu Ende; sie weinte heillos. Huldorf trat zu ihr, sah sie ihre Hand und bat und beschwor sie, sich zu fassen. Zum Trost konnte er ihr nicht sagen; ihr Glaube daran, daß er ihr helfen würde, schaffte ihm schon Unbehagen. Aber er durfte ihr ihr nicht nehmen. Es war das Einzige, woran sie sich hielt. Wenn ich ihr doch helfen könnte – wenn ich ihr doch helfen könnte!“

Er sah mit einem rätislen Blick auf sie nieder. Ihr Weinen griff ihn an. Seine Hand strich leis über ihr schönes, blondes Haar.

„Eva, Sie nehmen es zu schwer – was die Sache mit sich bringt, muß ertragen werden. – Ich will alles, was

für Sie kommt, mit Ihnen tragen – ich weiß nicht ob Ihnen das ein Trost ist?“

Sie ließ die Hände vom Gesicht sinken und sah zu ihm auf. Was ihm aus ihren schönen, großen Augen entgegenstarrte, überwältigte ihn. Es riß sie zu einander. Für Augenblicke war alles vergessen. Voll heißer Glückseligkeit preßte er sie an sich. Und sie hielt ganz still in seinem Arm. Er beugte sich zu ihr nieder, küßte ihre Augenlider – ihren zuckenden Mund. „Egal“, flüsterte er trunken vor Glück, und seine Augen ruhten auf ihrem Gesicht. Es war so rührend schön in seiner Blässe und dem leidvollen Zug um den kleinen, vollen Mund, daß es ihn ergriff. Würden diese Wangen wieder einmal rosa werden, der Mund das Lachen wieder lernen? Er schwor es sich zu, alle seine Kräfte dafür einzusetzen, ihr zu helfen, um sie wieder froh zu machen.

Schon glänzte die Frühjahrsfröhen über dem Landhaus in Westend, schon sproßte das erste Grün an Vämen und Sträuchern seines Gartens, als man Hans Loth zum Hofballtermin dorthin führte. Als er das Auto, das ihn mit einem Stabe von Beamten hergebracht hatte, verließ, empfing ihn das Toben einer wütenden Menschenmenge, die sich vor dem Hause ansammelte hatte. Er schrak nicht vor ihr zurück, sondern sah ruhig in die Menge hinein. Von zwei Kriminalbeamten geführt, schritt er über den Gartenweg, den er an dem verhängnisvollen Abend mit Lili gegangen war. Seine Arme zitterten. Vor seinen Augen stand das Haus, das er nun wieder betreten sollte. Der düstere Winterabend mit seinem furchtbaren Geschehen stand vor seiner Seele und süßte sie mit Grauen. Er hätte sich vor seine Peiniger hinwerfen mögen, um sie anzusehen: „Habt Erbarmen mit mir, führt mich da nicht hinein, ich kann es nicht ertragen.“ Aber es hätte ihm nicht geholfen, denn mit ihm durfte man kein Erbarmen haben.

Man betrat das Vorhaus, das man für den Zweck, der die Herren hierher geführt hatte, in ein Amtszimmer umgewandelt hatte. Hinter einem Tisch, auf dem die nötigen Akten lagen, saß der Untersuchungsrichter, der schon mit mehreren anderen Beamten vor ihm angekommen war. Loth wurde ihm vorgeführt. Er durchdrang ihn mit einem Blick, der zu sagen schien: Versuche es nicht, vor mir zu leugnen, ich durchschaue dich bis auf den Grund deiner Seele.

Nachdem die für die Abhaltung des Termins nötigen Formalitäten erledigt waren, richtete der Untersuchungsrichter an den Befangenen die Frage, ob er hier am Tatort ein Geständnis ablegen wollte?

„Ich kann kein Geständnis ablegen“, sagte Loth. Die Blicke aller Anwesenden richteten sich auf ihn. Der Untersuchungsrichter sah in die Akten und rief dann den Zeugen Heinrich Kunze an. Der Mann trat an den Tisch.

„Sie sind der Chauffeur, der am 27. Januar, abends sieben Uhr, mit dem Wagen Frau Doktor Grothe von ihrem Hause in Westend abgeholt hat?“

„Ja, wohl, Herr Untersuchungsrichter.“

„Geben Sie uns noch einmal eine genaue Darstellung der Fahrt und der Dinge, die sich während dieser ereigneten.“

Der Chauffeur sah auf Loth, dann den Blick abwendend, begann er: „Ich holte am 27. Januar, abends sieben Uhr, die Frau Doktor Grothe von ihrem Hause in Westend ab, um sie in die Margaretenstraße zu fahren. Während der Fahrt gab mir die Dame ein Zeichen zum Halten. Ich hielt, und sie besah mich, die Fahrt in der Tiergartenstraße zu unterbrechen, sie wollte zu Nothe, um sich Blumen zu kaufen. Ich hielt Tiergartenstraße 8 an und sie stieg aus, und ging in den Laden. Von meinem Sitz aus sah ich, daß sie sich im Laden mit einem Herrn begrüßte, der bereit Rosen gekauft hatte, die er in Seidenpapier gewickelt, in der Hand hielt.“

„Woher wußten Sie, daß es Rosen waren?“  
„Nicht wußt ichs nicht, Herr Gerichtsrat, ich erfahre es erst, als ich später in meinem Wagen stand, wo sie bereit Herr Lili verlassen hatte.“

„Gut. Weiter.“

„Frau Doktor Grothe verließ mit dem Herrn zusammen den Laden, sie stieg aber nicht gleich in den Wagen, sondern ging mit dem Herrn einige Male vor dem Laden auf und ab. Sie unterhielten sich sehr eifrig. Es machte mir den Eindruck, als wäre die Dame sehr erregt gewesen. Dann kam sie mit dem Herrn zum Wagen zurück, gab mir Befehl, nach Westend zurückzufahren, sie habe in ihrem Hause etwas vergessen, das sie unbedingt haben müsse. Sie bat mich, möglichst schnell zu fahren. Vor ihrem Hause gab sie mir den Befehl, zu warten, dann ging sie mit dem Herrn in ihr Haus.“

„Es war dieser Herr?“ Der Untersuchungsrichter wies auf Loth.

„Ja, ich würd'n unter hundert rauskennnen an die Schmieße über die Nase.“

„Ich leugne nicht, es gewesen zu sein“, sagte Hans Loth.

(Fortsetzung folgt.)